

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Band:** 69 (1982)  
**Heft:** 10: Kunst und Architektur

**Artikel:** Bubenbergplatz Bern  
**Autor:** Schöni, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-52721>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bubenbergplatz Bern

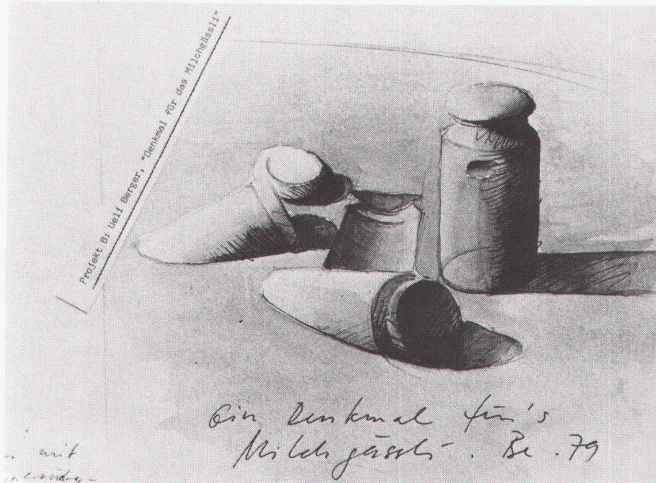
### Zeichen am Berner Bubenbergplatz: Ein Kunstmärchen

Nach zwölfjähriger intensiver Kommissionstätigkeit ist es soweit: der Berner Bubenberg-Platz, der längst kein Platz mehr ist, sondern eine «Verkehrsanlage», wird mit Kunst versehen. Da aber der verlorengegangene «Platz» nicht mehr zu verschönern ist, können die drei Werke ihren Betrachter ab Ende Jahr nur noch nachdenklich stimmen.

Stellen Sie sich, vor allem wenn Sie Nicht-Berner sind, folgende Szenerie vor: Am oberen Ende einer einst mittelalterlichen Stadt wird, nach mehr oder weniger weisem Ratsschluss der Stadturgrossväter, ein Bahnhof hingebaut, am Rande eines von deren Grossvätern sehr grosszügig angelegten Platzes, auf dem man sich ergehen konnte, in dessen Nähe sich einst sogar Hirsche in einem Graben ihrer beschränkten Freiheit erfreuten. Nun veraltete aber eines Tages dieser Bahnhof, er wurde wohl zu klein, genügte «den Anforderungen des modernen Verkehrs» nicht mehr – also baute sich das Volk, das dort wohnte, nach reiflicher Überlegung und Planung, die man – gutmütig, wie man dort ist – den bestausgewiesenen Fachmännern überliess, einen neuen Bahnhof, einen grösseren, schöneren, moderneren.

Und da diese Planungsfachmänner in ihrer frühen Jugend wohl noch mit Eisenbahnen gespielt hatten, sich selbst aber längst in eigenen Automobilen bewegten und zugucken mussten, wie sich ihre Söhne mit Spielzeugraketen zu beschäftigen begannen, kam es wie folgt: die Väter bauten der Eisenbahn ein riesiges Denkmal aus Stahl und Glas, ihre Autos bekamen vier Spuren, um vor dem Denkmal vorbeifahren zu können, Bus und Tram aber, die es in diesen späten sechziger Jahren auch schon gegeben hat, überliess man freimütig den restlichen «Platz». Den ewiggestrigen Bürgern aber, die sich noch immer zu Fuss von der Bahn zum Tram bewegen wollten, grub man endlos lange Tunnels, damit es diesen wenigen Fussgängern auch gefahrlos möglich sei, vom einen zum andern zu gelangen.

Den Eisenbahnvätern muss aber am Schluss das alles auch nicht mehr so gefallen haben, und so wollte man es noch etwas verschönern, und



1 dafür hatte man seit eh und je die Kunst.

Modern sollte es schon sein, wenn nicht glasis, so wenigstens metallig; aber die Eisenplastik, die vor dem metallig-glasigen Bahnhof stehen sollte, konkurrenziierte die Beleuchtungskandelaber, und so kamen die Väter auf die erleuchtende Idee, mit der Kunst, nämlich der Plastik, zugleich den «Platz» zu erleuchten. Daraus wurde dann nichts, man warf auch eine gewaltige, hierarchisch erdachte Fahnenburg und den Meret-Oppenheim-Brunnen, man resignierte, bildete neue Kommissionen...

Jedenfalls holte man sich, nach vielen, vielen ergebnislos verlaufenen Sitzungen, die Spinner, will sagen die Künstler und Hofnarren, um mal zu sehen, ob die vielleicht nicht doch das fast schon verdorbene Spiel retten könnten.

Nachdem diese Künstler gesehen hatten, was die spielenden Väter angerichtet hatten, gingen sie nach Hause, studierten, zeichneten und bastelten, schickten das alles per Post an die Väter, die schliesslich, nach reiflicher Überlegung, drei von ihnen zum definitiven Endspiel einluden.

Einer, Rolf Iseli, fand das alles krank, was die Väter gemacht hatten, und deshalb war er willens, eiserne und rostende Holzschwämme an den Trägern einer Tramstationüberdachung, die vormals noch ein veritables Tramhäuschen gewesen war, wuchern zu lassen.

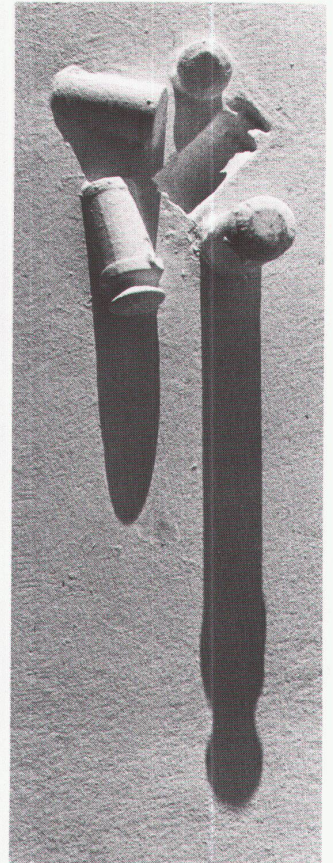
Der andere, Ueli Berger, gedachte des verschwundenen Milchgässlis, wo früher, noch vor der Auto- und Raketenzeit, die Milchmänner ihre Milch abholten und man sich

verabredete vor oder nach einer Reise oder einem Reislein, und wollte diesem Gässchen ein Denkmal setzen mit betonierten Milchkanen.

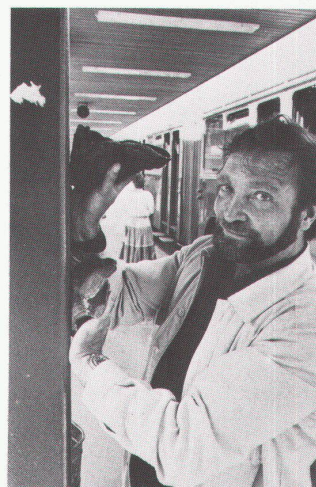
Der dritte aber, Christian Mergert, der wollte schon immer etwas höher hinaus, in Düsseldorf, Deutschland, ist er Professor geworden, und darum machte er ein «mystisches Quadrat» mit einem Glasblock, den er in ein Trottoir versenken wollte.

Zwar mögen sich die Väter über ihre Mitspieler mokiert haben; aber da jene auch schon einen Namen hatten und sie nur wenig jünger waren, liess man sie halt machen.

Und ganz am Schluss dachten die Väter auch noch ein wenig an ihre eigenen Söhne, vielleicht gar an ihre Töchter, die ja langsam wieder von den Raketen abgekommen sind: sie



2 werden sich auch noch künstlerisch äussern dürfen am B.«platz» zu B., vielleicht werden sie oder ihre Kinder, wer weiss, stehenbleiben vor all der Kunst, darob ihr Auto vergessen und damit, vielleicht so ums Jahr 2000, diese Verkehrsanlage zum Stehen bringen...  
Peter Schöni



1 Projektskizze Ueli Berger

2 Gipsmodell «Milchkanen» von Ueli Berger

3 Peter J. Belts mit «Eisenschwämmchen»

Fotos: Hansueli Trachsel